

Transkulturelle Bewegungsforschung und Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining

- zum 'dies academicus' -(12. 06. 1999)

I.

An der Universität Hamburg läuft das **Projekt Universitätsentwicklung**, über dessen Arbeit und Ziele die Universität in der Zeitschrift "**Pro Uni**" berichtet. Zum Thema "**Leitbild Uni**" setzte sich dort der Konstanzer Philosoph und Universitätsreformer Jürgen Mittelstraß¹ mit dem Ideal der *Humboldtschen-Universität*² auseinander.

Er diskutierte und begründete dort vier Thesen:

- ***In der deutschen Universität verbindet sich der traditionelle Bildungsauftrag der Universität mit der idealistischen Idee des autonomen Subjekts. Deshalb gibt es auch eine Theorie der Universität, die in den Formeln Einheit von Forschung und Lehre und Bildung durch Wissenschaft zum Ausdruck kommt.***
- ***In der deutschen Universität, die noch immer für sich beansprucht, Humboldts Universität zu sein, nehmen systematische Ungereimtheiten zu. Zu diesen Ungereimtheiten gehört auch die Abenddämmerung der Ordnung des Wissens, einschließlich einer disziplinären Ordnung. Nur über die Idee einer praktizierten Transdisziplinarität wird die Universität wieder zu einer tragfähigen Ordnung finden.***
- ***In den Universitäten muß nicht nur die Idee der Einheit von Forschung und Lehre, verstanden als das Prinzip, Lehre aus Forschung zu entwickeln, sondern auch die Idee einer Bildung durch Wissenschaft wieder ihren angestammten Platz erhalten. Bleibt dieser Platz leer, erreicht das eigentliche Wesen der Wissenschaft die universitäre Ausbildung nicht und wird diese zum Breiten- statt zum Hochleistungssport.***

¹ Jürgen Mittelstraß ist anerkannter Philosoph. Er leitet an der Universität Konstanz seit 1990 das Zentrum für Philosophie und Wissenschaftstheorie.

² Jürgen Mittelstraß. High-Tech oder Humboldt? In: "Pro Uni". Heft 1999/2. Hamburg 1999.

- **Universitäre Forschung und Lehre gedeihen nur dort, wo für Universalität, Transdisziplinarität, Identität in Pluralität und Qualität gesorgt ist. Ist dies nicht der Fall, herrscht in der Universität das Paradigma Schule, nicht das Paradigma Universität.**

Diese Thesen formulierte Jürgen Mittelstraß von einer klaren Position her, die er so ausdrückte:

"Entweder - so lautet hier meine kurze, kräftige Botschaft - hat die Universität eine Idee, und diese ist ihre Humboldtsche oder idealistische Idee, oder es gibt keine Universität."

Sehr treffend charakterisierte Jürgen Mittelstraß den **Prozeß der derzeitigen Universitätsentwicklung**, der auch der Sportwissenschaft als internes Problem nicht fremd ist:

"Die Krise, in der sich die deutsche Universität gegenwärtig befindet, geht noch tiefer, als es der Begriff der 'Lebenslüge' für die Einheitsformel beschreibt. In falsch verstandener Autonomie scheinen die Universitäten heute mit der disziplinären Ordnung des Wissens nach der Maxime umzugehen: Alles geht! Die fortschreitende Atomisierung der Fächer - man zählt inzwischen über 4000 - und die heute fast beliebige Zusammenstellung von Fächern zu Fachbereichen bis hin zu Ein-Fach-Fakultäten führt dazu, daß sich der institutionelle Zusammenhang und die strukturelle Übersichtlichkeit der Universität immer weiter in die Beliebigkeit der Fachlichkeiten verlieren.

*Der Spezialist dominiert das Feld. Wie ein Maulwurf, der die Welt der anderen längst aus den halbblinden Augen verloren hat, zieht er in der Universität seine Gänge. Diese gibt den Anspruch auf, Ort der Universalität des Wissens zu sein. Dabei sind aber gerade heute, angesichts wachsender Probleme, die sich nicht mehr fachlich oder disziplinär lösen lassen, disziplinäre Grenzgänger gesucht, d. h. Wissenschaftler, die die Grenzbereiche ihrer Disziplin mehr lieben als die ausgetretenen disziplinären Pfade, die transdisziplinär forschen und denken. Interdisziplinarität ist nicht mehr genug. Mit ihr rücken die Disziplinen nur auf Zeit zusammen; sie bleiben, wie sie sind. Anders im Falle der Transdisziplinarität. Mit ihr bezeichne ich Forschung, die sich aus ihren diszipliniären Grenzen löst, die ihre Probleme **disziplinenunabhängig** **definiert** und **disziplinübergreifend löst.**"*

II.

Mein eigenes **"transdisziplinäres Forschen"** habe ich an der Universität Hamburg vor **25 Jahren** begonnen. Ich legte mich damals auf folgendes "fragewissenschaftliche" Programm fest:

*"Die Überlegungen zur Sportwissenschaft orientieren sich bis heute vorwiegend an einem mehr oder weniger statischen Modell des Systems der Wissenschaften, das an der jedem System eigenen inneren Dynamik vorbeisieht und die Systembewegungen nur als Ausgliederung, Sprossung, Einschieben neuer Bereiche **zwischen** bestehende Wissenschaften usw. kennt.*

Das System der Wissenschaften läßt sich im zeitlichen Querschnitt durch Setzen von Schwerpunkten, durch Bilden von Subsystemen strukturieren. Jedem Subsystem entspricht dann eine Einzelwissenschaft.

Das gesamte System ist aber immer wieder neu zu strukturieren, nicht zuletzt deshalb, weil sich neue Subsysteme als Elemente des Gesamtsystems herauskristallisieren.

Dieser Prozeß geht nicht isoliert vor sich, sondern verläuft sehr heftig, da jedes neue Element sehr starke Wechselwirkungen mit anderen Elementen hervorruft und sich mit diesen formt.

Dieses Selbst-formen ist daher auch begleitet von einem Um-formen des ganzen Systems und einem Beeinflussen aller Subsysteme.

Die Leibeseziehung versucht heute, sich entweder in das System 'Pädagogik' (Gesamterziehung) einzubauen oder als gleichwertiges System anzubauen.

So paradox es auch klingen mag: die Leibeseziehung als Wissenschaft kann ihren intuitiv gesetzten Ansatz nur dann fruchtbar machen, wenn sie ihn durchdringt und auflöst.

Dies bedeutet aber keineswegs eine Reduktion auf den Ansatz der herkömmlichen Pädagogik, sondern ebenfalls ein Auflösen dieser Antipode, welche rein durch ihre historisch primäre Ausarbeitung im System der Wissenschaften dominiert, aber an der Sache 'Erziehung' gemessen ebenso naiv ist, wie der aufzulösende Ansatz der Leibeseziehung. Daß diese Naivität weitgehend (bzw. fast ausschließlich) die Folge eines fragwürdigen Menschenbildes ist, scheint offensichtlich der Fall zu sein.

Die Leibeseziehung löst durch ihr theoretisches und sachentsprechendes Durchdringen der eigenen Position die simple Gegenüberstellung zur herkömmlichen Pädagogik auf und trägt damit zur Integration auf höherer Ebene bei.

Es wird also ein neues System 'Erziehungswissenschaft' entstehen, das sich alleine aus der herkömmlichen Pädagogik gar nicht hätte entwickeln können.

Diese neue Wissenschaft, als sachgerechte Gesamtwissenschaft der Erziehung, wird auch ein Menschenbild sichtbar machen und sich diesem entsprechend nach ganz neuen Unterscheidungen in Einzelbereiche aufgliedern, von denen manche Bereiche Teile von dem enthalten werden, was heute teils in der Pädagogik, teils in der Leibeseziehung zusammengepackt ist.

Das Subsystem 'Pädagogik' als Element des umfassenderen Systems 'Wissenschaft vom Menschen' wird also auch durch die Dynamik des neuen Elementes 'Leibeseziehung' aufgelöst und muß vom umfassenderen System her neu strukturiert werden.

Das Bestimmen der Leibeseziehung als selbständiges System (im traditionellen Sinn) ist daher ein wenig wissenschaftliches Verfahren, da es an der Tatsache vorbei geht, daß die Wissenschaft vom Menschen einer der Entwicklung des Menschenbildes entsprechenden Dynamik folgt und sich immer wieder neu ordnen wird.

Die Leibeseziehung ist ein historisch gewordenes Gebiet, auf dem wissenschaftlich gearbeitet wird - sie ist im System der Wissenschaften ein sich aktivierendes Element, das zu einem wesentlichen Betätigungsfeld wurde.

In seiner Wechselwirkung mit anderen Elementen des Systems der Wissenschaften ändert es dieses, insbesondere aber das Subsystem 'Wissenschaft vom Menschen', und wird in diesem Prozeß auch selbst verändert.

Der Leibeseziehung steht es daher nicht zu, sich einem System als unabhängiges Element einfach zuzuordnen. Sie hat vielmehr die Aufgabe, sich selbst zu entfalten, um auch benachbarte Systeme zu veranlassen, sich neu zu ordnen.

Entfalten bedeutet wissenschaftlich aktiv zu sein ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Kompetenzen. Eine neue Wissenschaft darf sich nicht einen Platz zuweisen lassen oder sich selbst einen erdichten.

*Bemühungen, die eine Wissenschaft der Leibeseziehung oder eine Sportwissenschaft schon jetzt, um Kompetenzen abzusichern, definieren wollen, berücksichtigen also nicht, daß neue Wissenschaften durch eigene dynamische wissenschaftliche Tätigkeit **entstehen** und nicht gemacht werden durch Vereinbarung, durch rhetorische Bemühungen, welche die neue Wissenschaft sprachlich beweisen wollen.*

Wissenschaft ist nicht das, was Vertreter etablierter Wissenschaften vereinbaren und zugestehen, sondern sie erweist sich in ihrer Wirksamkeit, die man allerdings durch wissenschaftspolitische Verfahren verzögern aber nicht endgültig aufhalten kann.

Erst nach dem Neu-Ordnen des Systems 'Wissenschaft vom Menschen' wird sich das neue Element 'Leibeserziehung' definieren lassen.

Eine Spezialwissenschaft als Element eines Subsystems des gesamten Systems der Wissenschaften existiert erst dann, wenn sie in der Lage ist, einen Prozeß des Umstrukturierens in Gang zu setzen und mit Nachbarwissenschaften in Wechselwirkung zu treten; wenn sie also nicht nur von Nachbarwissenschaften profitiert, sondern selbst zu Ergebnissen kommt, an denen mindestens eine Nachbarwissenschaft nicht vorbeigehen kann.

*Ob eine Einzelwissenschaft schon eine 'Wissenschaft' ist, erkennt man also daran, ob sie sich in Nachbarwissenschaften **ab-zeichnet**. Nicht das definitorische **Abgrenzen** von anderen Einzelwissenschaften ist wesentlich, sondern das sich im Wechselwirken ereignende Abzeichnen in anderen Systemen.*

*Ein erfolgreiches Ab-zeichnen meint aber nicht die Brauchbarkeit für andere Wissenschaften, nicht das Interesse anderer Wissenschaften, z. B. der Soziologie am Sport, sondern dynamische Beeinflussung einer anderen Wissenschaft in ihrem Fundament, in ihrer theoretischen Grundkonzeption und in ihrem Fragen-System. Solange dieser Einbruch nicht gelungen ist und spürbar bemerkt wird, hat eine Einzelwissenschaft **noch** nicht wirklich **Eigenständiges** und für die Gesamt-Wissenschaft Relevantes geleistet.*

Man muß sich eben entscheiden zwischen einer Sportwissenschaft als zugewiesenen 'Spielplatz' für traditionelle wissenschaftliche Betätigung oder einem vorläufigen (u.U. sich selbst wieder auflösenden und sich neuordnenden), zentrierten aber unbegrenzten Betätigungsfeld für dynamisches Forschen ohne Rücksicht auf Kompetenzen, ohne ungeprüftes Anerkennen der Autorität anderer Bereiche und ohne unbegründeten Respekt vor deren theoretischen Fundamenten.

Jeder sich ernstlich mit Fragen der Wissenschaft beschäftigende Einzelwissenschaftler wird es kaum als sein Anliegen erachten, seinen Bereich steril zu halten, sondern er wird versuchen, zu Ergebnissen zu kommen, die andere beeinflussen.

Die Strategie der Sportwissenschaft ist also nicht gegen jemanden gerichtet, sondern will die Wissenschaft selbst entfalten.

Optimalen Erfolg wird die Sportwissenschaft haben, wenn sie forscht ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß dadurch vielleicht ihre vorläufige (zugestandene) Eigenständigkeit verloren geht. Wichtig ist vor allem, daß sie neuen Wegen folgt und sich selbst nach neuen, sachgerechten Gesichtspunkten ordnet.

Eine neue Wissenschaft hat die Chance, sich von Anfang an zweckentsprechend zu strukturieren. Ein Nachahmen der traditionellen Wissenschaften ist für sie nicht günstig.

Die heute von der Sportwissenschaft gezeigte Bescheidenheit mag lobenswert erscheinen - ein höheres Anspruchsniveau, mehr Selbstvertrauen und etwas mehr wissenschaftliche Aggression (auch in Bezug auf nachbarwissenschaftliche Systeme) wäre aber zur Zeit bestimmt brauchbarer.

Die Sportwissenschaft darf sich nicht am tradierten Menschenbild ausrichten, sondern muß für sich in Anspruch nehmen, das bestehende Menschenbild zu ändern und das neue klarer, schärfer und wirklichkeitsadäquater herauszuarbeiten.³

III.

Im **Jahre 1983** habe ich dann, nachdem meine *transdisziplinäre Forschungsarbeit* etwas Gestalt annahm, mit meiner Schrift **"Budo-Tennis"⁴** die Herausgabe der Publikationsreihe **"Budo und transkulturelle Bewegungsforschung"** begonnen.

Die **transkulturelle Forschungsarbeit** zielt auf das konkrete und „**leibhaftige**“ Erfassen des transkulturell Gemeinsamen. Es geht dabei um das **Öffnen** zum Anderen und um das **"gründ-liche"** Einlassen mit dem Anderen. Eine exemplarische Begegnung mit der anderen Kultur soll dadurch vorerst zu einer **"gründlichen"** gemacht werden.

Der Schwerpunkt liegt in diesem Forschungsbereich daher nicht auf dem kulturhistorischen Sammeln der bewegungskulturellen Vielfalt. Er befaßt sich daher auch nicht schwerpunktmäßig mit dem wissenschaftlichen Erfassen des jeweils **kulturell** Eigenen und Typischen.

Die **"transkulturelle Bewegungsarbeit"** dient aber letztlich doch immer dem Vertiefen in das kulturell Eigene. Dies geschieht eben durch gründliche

³ aus: Horst Tiwald. Impulse und Modelle sportwissenschaftlichen Denkens. Ahrensburg 1974. S. 10 ff.

⁴ Horst Tiwald. Budo- Tennis I - Eine Einführung in die Bewegungs- und Handlungstheorie des Budo am Beispiel des Anfänger-Tennis. Band 1 der Reihe: Budo und transkulturelle Bewegungsforschung. (Hrsg. Horst Tiwald). Ahrensburg bei Hamburg 1983.

Begegnung mit dem Anderen. Anliegen dieser Forschung ist es daher, auch der Frage nach der „Art und Weise“ dieser **Gründlichkeit** und des **WEGes** zu einer gründlichen *Begegnung* nachzugehen.

Die Silbe „*trans*“ wird bei der Benennung dieses Forschungsbereiches in der Bedeutung von „*hindurch*“, „*hinüber*“, „*durch*“, „*über - hinaus*“ verwendet.

Dies erfolgt mit Sicht auf das lateinische „*trans*“, das in Verbindung mit Wörtern der **Bewegung** „*hindurch*“, „*hinüber*“ etc. bedeutet, in Verbindung mit Wörtern der **Ruhe** dann sinnverwandt „*darüber hinaus*“, „*jenseits*“.

In Bezug zum Wort „*Forschen*“ bedeutet es daher „*über die Kultur hinaus gehen*“, in Bezug zum Wort „*Kultur*“, dagegen „*das jenseits vom kulturell Spezifischen Liegende*“.

Die Wortschöpfung „*Transkulturelle Bewegungsforschung*“ will daher das Bemühen benennen, das „transkulturell Gemeinsame“ durch **Transzendieren**, d.h. durch **Überschreiten** des Kulturellen erfassen zu wollen.

So gesehen geht es also letztlich nicht um die **Bewegungs-Kulturen**, sondern um die humane **Bewegungs-Natur**, die **Grund-Lage** des Verstehens und des **Dialoges** der Menschen und der Völker ist. Ohne diese Grund-Lage ist jede Kultur letztlich „Nichts“. Aber ohne Kultur kann wiederum die humane Natur nicht in Erscheinung treten und bleibt „leer“⁵.

An der Schöpfung von Kultur kann sich daher nur beteiligen, wer Distanz zur Kultur hält und diese zum WEG hin überschreitet.

Mit "WEG" (mit Großbuchstaben geschrieben) ist jener formlose existenzielle "Grund" des "Daseins" gemeint, der zum Beispiel in den vom *Zen-Buddhismus* geprägten fernöstlichen Bewegungskünsten mit dem Wort "Do" angesprochen

⁵ Zur Unterscheidung von "Leere" und "Nichts", sowie zum Zusammenhang von "Nichts" und "Grenze" vergleiche mein Projektpapier Nr. 14: Das 'kraftschlüssige' Bewegen im 'Gewandtheits - und Achtsamkeitstraining. 06. 05. 1999. sowie Horst Tiwald. Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft. Hamburg 2000: b&d Verlag.

wird. Zu diesem "Grund" hin wäre also das jeweilige "Sosein" der Kultur im "Hier und Jetzt" zu vertiefen⁶.

Dieses *Transzendieren* von Kultur ist aber keine Flucht in ein losgelöstes "Jenseits" der Kultur. Es ist vielmehr ein erkennendes Vordringen in die **seiende** und **werdende** Kultur hinein. In der Kultur selbst wird dabei jenseits ihrer Formen die "un-kulturelle", "wilde" Freiheit als **Lebendigkeit** bloßgelegt.

Die Kultur ist in ihrem "Sosein" etwas Werdendes. Sie ist Bewegung, entstand durch menschliches Bewegen und prägt dieses rückwirkend. Es bietet sich daher an, das menschliche Bewegen auch zum Gegenstand der *Kulturwissenschaft* zu machen.

So, wie die *Kultur* der Gegenstand der *Kulturwissenschaft* ist, so ist der Gegenstand der *Bewegungswissenschaft* die *Bewegung*.

Nicht alles, was Bewegung ist, ist aber Kultur, und nicht alles, was Kultur ist, ist Bewegung.

Innerhalb der *Bewegungswissenschaft* läßt sich daher wissenschaftssystematisch (nicht nur vom viel umfassenderen Gegenstand, sondern auch von der entsprechend spezifisch bewegungswissenschaftlichen Methode⁷ her) nur eine "***Bewegungswissenschaftliche Kulturforschung***" etablieren, die allerdings die Ergebnisse ihrer nachbarwissenschaftlichen "***Kulturwissenschaftlichen Bewegungsforschung***" kennen und berücksichtigen sollte. Im Anwendungsbereich der **Praxis** läßt sich die arbeitsteilige Trennung der Forschung ohnehin nicht durchhalten.

Der eingangs dargelegte Gedanke skizzierte die Fragerichtung der "*Transkulturellen Bewegungsforschung*", die in die "***Bewegungswissenschaftliche Kulturforschung***" einzugliedern wäre.

⁶ vgl. Horst Tiwald. *Bewegen zum Selbst - Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*. Hamburg 1997. und Horst Tiwald. *Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen - Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegnernen*. Hamburg 1996.

⁷ vgl. Horst Tiwald. *Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft*. Hamburg 2000: b&d Verlag.

Die "**kulturwissenschaftliche Bewegungsforschung**" befaßt sich dagegen vorwiegend mit dem **Formungsdruck**, den die jeweilige Kultur auf das menschliche Bewegen ausübt. Sie erfaßt dabei die jeweiligen Bewegungen im **Ordnungsgefüge kultureller Bedeutungen**. Die menschliche Freiheit versinkt in dieser Betrachtung im kulturellen *Kosmos*. Dort leistet sie dann als **lebendige Kreativität** bloß Dienste für den *Rhythmus*, um einer angepeilten kulturellen *Harmonie* zu dienen.

Die *Ordnung* wird in dieser Sicht als das zu bearbeitende **Werkstück** aufgefaßt, die *Freiheit* dagegen bloß als dienendes **Werkzeug**. Dabei tritt die Aufgabe der *Freiheit*, festgefahrene *Ordnungen* wieder *variabel* zu machen, in den Vordergrund.

Die *Freiheit* wird auf diese Weise aber zum "*Weichmacher*" von *Ordnungen* verkürzt. Sie macht dann bloß *Ordnungen* plastisch, damit diese durch eine kosmetische Korrektur angepaßt und letztlich konserviert bzw. tradiert werden können.

Dies ist eine wichtige Funktion und Seite der *Freiheit*, aber eben bloß **eine** Seite.

Bei dieser Einseitigkeit handelt es sich zwangsläufig auch gar nicht mehr um eine polare Spannung gleichwertiger Pole, sondern bereits um ein eindeutiges **Unterordnungsverhältnis**.

In gewisser Hinsicht läuft allerdings jede in das historische Geschehen eingebettete Dialektik auf eine Unter-Ordnung, auf eine bewegte **Aneignung** hinaus: so zum Beispiel auch das Verhältnis "*Mensch-Maschine*".

Die Frage stellt sich daher nie leidenschaftslos, nie wertfrei, sondern immer "parteilich" !

Ein Anwalt des **Lebens** muß daher fragen, ob das *Leben* (sich selbst praktisch tätig erkennend und organisierend) sich die *Welt* aneignet, oder ob dies umgekehrt erfolgt, d.h. **ob das *Leben* angeeignet wird**.

Ursprünglich wurde die Maschine **vom** Menschen als Werkzeug des Menschen erfunden und hat dem *Leben* gedient. Der Wandel der *Produktionsverhältnisse* kehrte dieses Verhältnis aber um. Der Mensch wurde zum Diener der Maschine, sein *Leben* wurde zum "*Produktions-Mittel*", zum Werkzeug einer markt- und profitorientierten Produktion.

Das ursprüngliche **Lebens-Mittel** "*Maschine*" versklavte den Menschen und damit das *Leben* selbst zum **Produktions-Mittel** !

Ähnlich war auch der Mensch ursprünglich ein permanenter Schöpfer von Kultur gewesen. Die geschaffenen kulturellen *Ordnungen* waren ihm Werkzeug für sein *Zusammen-Leben*:

Die *Lebendigkeit* war als *Freiheit* das **Werkstück**, dem die kulturellen *Ordnungen* als *Organe*, als **Werkzeuge** zu dienen hatten.

Dies war eine der *Freiheit*, eine dem *Leben* dienende **Werkzeug-Bildung**, eine **Organ-Bildung**, d.h. eine **Selbst-Organisation**.

Schon bald aber kehrte sich das "*Kultur-Verhältnis*" um. Der Mensch wurde zum Diener der Kultur, die seiner *Lebendigkeit* Fesseln anlegte. Alle Bildung lief dann darauf hinaus, den werdenden Menschen in die Kultur hinein zu sozialisieren, "repressiv" in sie hinein zu pressen, und ihn zum brauchbaren Werkzeug für die marktorientierte Produktion auszubilden:

- **beruf-orientierte**
und nicht
- **leben-orientierte**

Ausbildung war erwünscht.

Deshalb:

Halte Distanz zur Kultur, damit Du Kultur hast und nicht die Kultur Dich hat!

Eine "***bewegungswissenschaftliche Kulturforschung***" legt daher vorerst in der Kultur die Dialektik

- von ***Ordnung*** und ***Freiheit***,
- von ***Form*** und ***Inhalt***,
- von ***Rhythmus*** und ***Kreativität***,
- von ***Tradition*** und ***Lebendigkeit***

frei.⁸

Als *Bewegung* betrachtet erscheint *Kultur* immer als diese Dialektik.

Eine "***transkulturelle Bewegungsforschung***" transzendiert daher die jeweiligen *Formen* und *Ordnungen* der kulturell geprägten Bewegungen zu ihrer kreativen *Freiheit* und *Lebendigkeit* hin. Sie legt in der *Ordnung* des Bewegens

⁸ vgl Horst Tiwald. *Bewegen zum Selbst - Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*. Hamburg 1997. und Horst Tiwald. *Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen - Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegn lernen*. Hamburg 1996.

die *Freiheit* als WEG frei und macht sichtbar, daß menschliches Bewegen nicht nur

- ein **freier Umgang mit Ordnungen**, sondern vorerst und letztlich
- ein **ordentlicher Umgang mit der Freiheit** ist.

Bewegenlernen ist, wie auch N. A.. Bernstein es deutlich machte,

- einerseits ein **ständiges Differenzieren** von vorerst sehr starren und groben Ordnungen, ein Aufbrechen dieser Ordnungen zu einer immer größeren **Anzahl von Freiheitsgraden**;
- andererseits aber ein ordnungschaffendes **Einschränken des Ausnützens der Freiheit** innerhalb der sich ständig anzahlmäßig vermehrenden Freiheitsgrade (innerhalb der stets zunehmenden Differenzierung der Selbst-Organisation in *Auseinandersetzung* mit der sich ebenfalls ständig neu ordnenden Freiheit der Welt),

also ein dialektisch kontrollierender **Umgang** mit der *Freiheit* und nicht bloß ein **kreatives Erfüllen** oder **Variabelmachen** von vorprogrammierten *Schemata* und *Ordnungen*.

Die *Ordnungen* sind das **vergängliche** Werkzeug im Dienste der *Freiheit*.

So gesehen ist das *Leben* kein *Kosmos*, keine *Harmonie*, nicht eine Annäherung an ein irgendwie vorgegebenes und besonders ordentliches *Urbild*, sondern der **Fluß der Freiheit**, der im *pulsierend* widersprüchlichen *Chaos* sich **kreativ** mit selbst-organisierten *Ordnungen* sein **Über-Leben** schafft.

Es geht daher nicht darum, dafür zu sorgen, daß die Menschen immer **ordentlicher** werden, nicht darum, daß sie ihre **Minderwertigkeiten** als Abweichungen von vorgegebenen *Ordnungen* verringern, sondern daß sie lernen, in gegenseitiger Rücksicht mit ihrer und der anderen *Freiheit* **ordentlich** umzugehen.

Der praktisch tätige **Umgang mit der eigenen Freiheit** schafft "*Umgangs-Formen*" als **jeweilige Ordnungen**, die dann als Werkzeuge vor allem der *Freiheit*, d. h. dem **Leben** dienen. So sagte bereits **Epikur**, ein Zeitgenosse des Dschuang Dsi::

"Es gibt keine Gerechtigkeit an sich, vielmehr entsteht an jedem Ort zu irgendeiner Zeit im Zusammenleben eine Vereinbarung, sich gegenseitig nicht zu schaden und nicht schaden zu lassen. Allgemein gesehen ist das Gerechte für alle das gleiche; denn es ist eine Art Vorteil im Umgang miteinander: Je nach der Eigenart des Ortes aber oder aus vielen anderen Gründen ergibt sich, daß nicht für alle das gleiche gerecht ist."

Das lebendige *"Hinhören"* auf die *Leidenschaften* des konkreten *Lebens*⁹ schafft im praktischen Tätigsein *Ordnungen*. Diese sind Ergebnisse der jeweiligen *Lebendigkeit*.

Das Leben läßt eine **Spur** von *Ordnungen* **hinter sich**, nach vorne hin ist es *ver-urteilt*, immer wieder kreativ *ur-teilend* neue **Ordnungen** zu schaffen. Aus der *Öffnung* der *Lebendigkeit* kommt die ordentliche Antwort auf das *Vor-Geworfene*, auf das *Problem*, auf das *Projekt "Leben"*, das auf dem WEG frei zu be- und ver-antworten ist¹⁰.

Der Forschungsbereich **„Transkulturelle Bewegungsforschung“** greift vorerst fremde bewegungskulturelle Phänomene auf, zum Beispiel aus Japan das **Judo**, aus China das **Taijiquan** und das **Quigong**, aus Korea das **Taekwondo**. Diese bewegungskulturellen Phänomene werden dabei auf Gemeinsamkeiten untersucht, die auch für die Vermittlung europäischer Sportarten von Bedeutung sind.

⁹ Heraklit soll gesagt haben:

"Klugsein ist die größte Vollkommenheit, und die Weisheit besteht darin, die Wahrheit zu sagen und zu handeln nach der Natur, auf sie hinhörend."

"Wie die Spinne, die in der Mitte ihres Netzes sitzt, merkt, sobald eine Fliege irgendeinen Faden ihres Netzes zerstört, und darum schnell dahin eilt, als ob sie um die Zerreißung des Fadens sich härmte, so wandert des Menschen Seele bei der Verletzung irgendeines Körperteils rasch dahin, als ob sie über die Verletzung des Körpers, mit dem sie fest und nach einem bestimmten Verhältnis verbunden ist, ungehalten sei." (Herakleitos. zitiert nach August Bier. Die Seele. München-Berlin 1942 (1939).

¹⁰ vgl. mein Projektpapier Nr. 0: Zum Umgang mit den Projektpapieren im 'Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining'. 14. 02. 1999. Sowie Horst Tiwald. 25 Jahre Projektstudium am Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg. In: DVS-Informationen. Schwerpunktthema Projektstudien. Vierteljahresschrift der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft. 12. Jhg. Ausgabe 1 (März). Hamburg 1997. Sowie Horst Tiwald. Betroffenheitskult und Projektmagie. Das 'Hamburger Projektstudium' am Fachbereich Sportwissenschaft. Ein Beitrag zur Hochschuldidaktik. In: Horst Tiwald. Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen - Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegenlernen. Hamburg 1996.

Die für den Forschungsansatz relevante Gemeinsamkeit wird vorerst als **"MuDo"**¹¹ (*"Weg der Achtsamkeit"*) bezeichnet und konkret in einem **"Achtsamkeits- und Gewandtheitstraining"** sportartspezifisch umgesetzt. Den Theorierahmen bildet bei dieser Analyse die „Theorie der Leistungsfelder“, in welcher die „Theorie des Gestaltkreises“ von Viktor von Weizsäcker mit der buddhistischen Lehre der Achtsamkeit¹² und mit Bewegungstheorien „zusammengedacht“ wird, die vom Zen-Buddhismus geprägt sind¹³.

IV.

Wie läßt sich die **transkulturelle Dimension** in der heute aktuellen **interkulturellen Begegnung** fruchtbar machen?

Es ist nämlich ein Gebot unserer Zeit, den Sport und das *Interkulturelle Lernen* bzw. ihn mit dem *Globalen Lernen* zusammenzubringen.

Dabei darf aber das *"Interkulturelle Lernen im Sport"* nicht losgelöst von der Frage nach dem *"Sport im Interkulturellen Lernen"* überhaupt konzipiert werden.

Es geht ja eigentlich nicht darum, den Sportunterricht durch einen **"Bewegungstourismus"** zu verlebendigen und interessanter zu machen. Das kann die willkommene Folge, darf aber doch nicht das Ziel sein. Im Kern geht es doch genau umgekehrt darum, zu fragen, was der Sportunterricht zu einem fächer- und kulturübergreifenden Lernen der Schule überhaupt beitragen könnte, wie also in der Schulwirklichkeit gerade vom Sportunterricht konkrete und zeitgemäße Impulse ausgehen könnten.

Der Sportunterricht könnte und sollte einen lebendigen Anstoß für ein mehrere Schulfächer verbindendes globales und in den Alltag hinausgreifendes Lernen geben.

¹¹ vgl. mein Projektpapier Nr. 10: MuDo im 'Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining. 20. 02. 1999.

¹² vgl. mein Projektpapier Nr. 16: 'Konzentration' im 'Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining - Zur Erinnerung an Elsa Gindler. 06. 06. 1999.

¹³ vgl. Horst Tiwald. Psycho-Training im Kampf- und Budo-Sport - Zur theoretischen Grundlegung des Kampfsportes aus der Sicht einer auf dem Zen-Buddhismus basierenden Bewegungs- und Trainingstheorie. Ahrensburg 1981.

Wäre es in diesem Anliegen nicht programmatischer, wenn wir vom **"Sport bzw. von der Bewegungskultur im interkulturellen Lernen"** sprechen würden?

Vor allem in Festreden und in Begründungen für die Förderung internationaler Sportwettkämpfe findet sich oft das Argument der Völkerverständigung. Mit der Expansion des modernen Sports hat aber offenbar eine Vertiefung der Völkerverständigung nicht Schritt gehalten. Skeptiker meinen daher, daß global betrachtet zwischen Sport und Völkerverständigung keine statistisch nachweisbare Korrelation bestehe.

Aber trotzdem bleibt das Ziel der Völkerverständigung erstrebenswert und der Sport könnte dazu auch mehr beitragen, vermutlich aber auf andere Weise als mit der bisher großzügig geförderten.

Heute im Zeitalter der großen Völkerwanderungen, die im europäischen Raum Anfang der sechziger Jahre mit einer neuen Wanderbewegung der Gastarbeiter einsetzte, haben wir nun ein zusätzliches Problem bekommen.

Es geht jetzt nicht mehr nur oder vorwiegend um eine zwischenstaatliche Völkerverständigung, sondern insbesondere um eine innerhalb der Staaten selbst.

Man sollte meinen, daß diese Verständigung im Zeitalter des Massentourismus kein besonderes Problem sei. Die Menschen der wohlhabenden Industriestaaten geben doch Unsummen dafür aus, mehre Wochen im Jahr selbst Ausländer zu sein und im Ausland die Gastlichkeit und Offenheit der fremden Anderen zu genießen. Im weltweiten Tourismus entstehen zwar vielfältige Berührungen mit dem exotisch Anderen, das fasziniert und anlockt. Selbst zu Hause ziehen uns ausländische Restaurants immer mehr an, Kochbücher über exotische Küche und die Musik anderer Kulturen lassen sich ebenfalls bei uns immer besser vermarkten. Diese "sinnlich kopflastige" Berührung, vor allem über Auge, Ohr, Nase und Gaumen, nimmt eine boomende Entwicklung. Aber auch hier scheint - angesichts der zunehmenden Ausländerfeindlichkeit bzw. der mitmenschlichen Lieblosigkeit überhaupt - kein statistisch nachweisbarer Zusammenhang zur Völkerverständigung zu bestehen.

Das nur sinnliche Konsumieren des Fremden, und sei dies auch weniger kopflastig, wie zum Beispiel im Tanzen oder in fremdkulturellen Körpererfahrungstechniken, scheint also auch nicht weiterzuführen.

Es fehlt offensichtlich die echte **lebendige Begegnung**, die mehr bringt als uns die noch so vielfältige und noch so intensive Sinnlichkeit alleine vermitteln kann: es geht um das praktische *Loslassen-Können* von Vorurteilen und um das *Zulassen-Können* von existentiell neuer Erfahrung.

Erst im lebendigen *personalen* Umgang mit dem Anderen balanciert sich die ambivalente Beziehung zum fremden Anderen aus, das uns einerseits als exotischer Reiz faszinierend anzieht und zur Neugierde verlockt, uns andererseits aber ebenso distanziert und verängstigt.

Auf dem Weg vom touristischen Konsumieren des Exotischen hin zum lebendig toleranten Umgang mit dem Anderen sind viele kleine Schritte in diese Richtung willkommen. Auch der Sport bzw. die Leibeserziehung können mit ihren vielen Möglichkeiten zu echter *leiblich-personaler Begegnung* hier viel beitragen.

Wir sollten daher auch im Interkulturellen Lernen das Trennende als Phänomen nicht nur verstehen, sondern transkulturell zum human Gemeinsamen hin überschreiten.

Anfang der sechziger Jahre kamen, um den wirtschaftlichen Aufschwung zu sichern, die ersten größeren Gastarbeiterkontingente. Aber schon bald stellten sich Probleme ein, denen man mit einer *Integrationspolitik* zu begegnen suchte. Damals wollte man die einzelnen Gastarbeiterfamilien möglichst reibungslos in unsere Kultur eingliedern. Dies war aber weder der Herzenswunsch der Gastarbeiter selbst, noch der Einheimischen. So traten bereits Anfang der siebziger Jahre zum Beispiel 63 Prozent der Österreicher dafür ein, die Gastarbeiter unter sich zu lassen und in eigenen Wohnbereichen unterzubringen. Nur 5 Prozent der österreichischen Bevölkerung, 10 Prozent der Wiener, befürworteten eine Integration.¹⁴

¹⁴ Friedrich Fürstenberg. Die Integration von Gastarbeitern in unserer Gesellschaft. In: Bericht über die Enquete "Die Problematik der Gastarbeiter" der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Landesexekutive Oberösterreich, am 26. November 1973 in Linz/Donau.

Heute beginnt man einzusehen, daß vorerst gar nicht zu fragen ist, was zu tun sei, um eine fremde Kultur möglichst schnell zu absorbieren, damit sie verschwindet, sondern wie den Gästen kulturelle Eigenständigkeit bewahrt und wie die interkulturelle Begegnung mit dieser menschlich gestaltet werden kann.

Dies sollte aber nicht nur geschehen, um Konflikte zu vermeiden, sondern auch um der eigenen Kultur kreative Impulse zu geben. Dieses Vorhaben bringt allerdings eine Fülle von neuen Problemen, Gefahren aber auch Chancen mit sich.

Es wird dabei deutlich, daß Theorien, welche nicht mehr zwischen **ethnischen** und **kulturellen Differenzen** unterscheiden, weil sie die *Ethnologie* auf eine *Kulturanthropologie* reduziert haben, zu kurz greifen und der konkreten Praxis gegenüber einen riskanten "*Blinden Fleck*" haben.

Die Probleme liegen nicht nur in der unterschiedlichen **kulturellen Identität**, sondern oft auch in der Verschiedenheit der **ethnischen Identität**, ohne daß noch kulturelle Differenzen festzustellen wären.

Es gibt also mehr zu tun, als bloß das kulturell Andere zu verstehen. Es geht daher nicht nur um das kulturhistorische Sammeln der bewegungskulturellen Vielfalt. Es reicht in keiner Weise, das jeweils kulturell Typische interpretieren und rational verstehen zu können.

Wir werden heute durch die Faszination der kulturellen Vielfalt sehr leicht dazu verführt, in unserem gutgemeinten und um Verstehen bemühten Reflektieren **immer mehr das Unterscheidende und Trennende zu beachten** und dann dort die Hauptursachen der Konflikte zu suchen.

Nicht weil es Andersheit gibt und wir diese zu wenig verstehen, haben wir arge Probleme mit dem Anderen, sondern weil wir den fundamentalen Zugang zum Gemeinsamen verschüttet haben!

Die *humane Begegnung* mit fremden Kulturen basiert daher letztlich auf dem *lebendigen Erfassen des transkulturell Gemeinsamen*.

Dieses Gemeinsame läßt sich aber nicht aus den bedeutungsgeladenen Oberflächenstrukturen der unterschiedlichen Kulturen herausfiltern, sondern nur im lebendigen Öffnen zum Anderen, im gründlichen Einlassen mit dem Anderen, erfassen.

Es gilt daher, eine exemplarische Begegnung mit dem vorerst Fremden zu einer gründlich *lebendigen* werden zu lassen.

Eine **transkulturelle Bewegungsarbeit**, die das Trennende der Kulturen zum human Gemeinsamen hin **überschreitet** (*transzendiert*), dient in diesem Sinne immer der humanen Vertiefung in das kulturell Eigene. Dies geschieht eben durch gründliche Begegnung mit dem Anderen.

Der *Leibeserziehung* kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, weil sie über das *erlebnispädagogische Anliegen*, **Erlebnisse** als pädagogisches **Medium** zu erzeugen, hinausgehen kann. Sie kann beitragen zu einer fruchtbaren wissenschaftlichen *Begegnung mit der Erlebnispädagogik*, wenn sie aus dem pädagogischen **Mittel** "*Erlebnis*" das pädagogische **Ziel** "*Lebendigkeit*" gewinnt.

Aus dieser Sicht würde es dann in der *Leibeserziehung* in erster Linie darum gehen, Wege zu realisieren, die im Menschen und in der Kultur **Lebendigkeit** entwickeln und so zu einer humanen *Vermittlung* von Bewegung, bzw. zur *Entfaltung* humaner *Lebendigkeit* durch **achtsames Bewegen**, entscheidend beitragen können.

Es geht bereits heute in der bewegungswissenschaftlichen Forschung nicht mehr vorwiegend um das die Sportarten voneinander trennende "**Was**", auch nicht mehr in erster Linie um das "**Wo**" ihres Betreibens, zum Beispiel in der Freizeit, auch weniger um das "**Für-wen**", etwa für Kinder oder ältere Menschen, sondern um das alles verbindende humane "**Wie**", das für jede Sportart, für jede Adressatengruppe und für jeden Praxisbereich von '*den Grund legenden*' Bedeutung ist.

Nicht die Vielfalt der Sinne, nicht die multisensorische Sinnlichkeit ist aus dieser Sicht der Angelpunkt, sondern die ihr zu Grunde liegende *achtsame Lebendigkeit*, die wir heute in unserer konsumorientierten Fixierung auf die Sinne leicht übersehen.

So sehen wir vor lauter Bäume den Wald, vor lauter Kulturen die Kultur, vor lauter Sportarten den Sport, vor lauter Sinne den Sinn nicht mehr, den uns das Leben gibt: Ja, das Leben uns gibt, nicht wir unserem Leben geben!

Es könnte ein zeitgemäßes Anliegen sein, auch im Bewegen wieder **auf das Leben hinzuhören** und dieses in einer *humanen Lebendigkeit* zuzulassen.¹⁵

¹⁵ vgl. mein Projektpapier Nr. 16: 'Konzentration' im 'Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining - Zur Erinnerung an Elsa Gindler. 6. 06. 1999. und

Wir sollten uns nicht ständig vergeblich abmühen zu **motivieren** und über Einsicht **Sinn vermitteln zu wollen**. Viel wichtiger wäre es, das **Leben** wieder frei zu schaufeln, damit es uns **Sinn** gibt.

Kultur ist eine **komplementäre**¹⁶ Einheit von *Tradition* und *Lebendigkeit*. Als *Tradition* gibt sie uns den Lebensrhythmus und damit Halt und Geborgenheit, als *Lebendigkeit* dagegen **Mut** und **Kreativität**.

Diese brauchen wir, um die *Kultur* am *Leben* zu erhalten, denn sie lebt nur, wenn aus der *Tradition* und gegen die *Tradition* schöpferisch Neues entsteht.

Wir sollten daher wieder anfangen, in **Lebendigkeit** selbst *Kultur* zu machen, damit wir *Kultur* haben und sie nicht uns hat und uns entzweit.

Elsa Gindler. Die Gymnastik des Berufsmenschen. In: Gymnastik. Jg. 1. Karlsruhe 1926. Vgl. auch Heinrich Jacoby (Hrsg. Sophie Ludwig). Jenseits von 'Begabt' und 'Unbegabt' - Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen. Hamburg 1994.

¹⁶ Das Wort "**komplementär**" ist hier im Sinne von "**sich gegenseitig ergänzend**" gemeint. Das *Ganze* setzt sich zu Polen auseinander, die sich gegenseitig brauchen, obwohl sie einseitig erscheinen. Für sich alleine betrachtet besitzt jeder Pol in sich selbst eine neue *Komplementarität* und setzt sich ebenfalls wieder **komplementär** auseinander. Die *Komplementarität* kehrt auf allen Stufen, bzw. Ebenen des Auseinandersetzens wieder.

Das chinesische Symbol für das gegenseitige "**Verwinden**" von Yin und Yang ("**verwinden**" im doppelten Sinn: sowohl im Sinne von "**gegenseitig verdrehen**", als auch im dem Sinne, wie man zum Beispiel "**ein Leid verwindet**") bringt das gut zum Ausdruck. Das Yin hat das Yang nicht "**überwunden**", sondern bloß "**verwunden**". Das Yin ist zwar souverän, aber es steckt in ihm das bloß "**verwundene**" Yang. Und umgekehrt.

Es gibt daher keine harte *Grenze* zwischen Yin und Yang. Deshalb kann weder das eine noch das andere "**definiert**", d.h. **begrenzt** werden, ohne den immer wieder bloß "**verwundenen**" und deshalb zur Bewegung antreibenden Widerspruch aufzuwerfen. Da die *Pole* nicht hart **begrenzt** sind, "**transzendieren**" sie aufeinander zu und spannen zwischen sich ein "**Feld**" auf. Vergleiche auch den Begriff "**Verwinden**" bei Martin Heidegger, wie ihn Gianni Vattimo herausarbeitet.

Gianni Vattimo. Nihilismus und Postmoderne in der Philosophie. In Wolfgang Welsch (Hrsg.). Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Weinheim 1988.